Karl-Heinz Braun

Marxismus und Psychologie im Werk von Walter Hollitscher

Vorbemerkung

Walter Hollitscher gehört heute zu den »Großen« unter den lebenden Marxisten. Er ist der jüngste Sohn einer eher großbürgerlichen Wiener Familie, studierte in den zwanziger und dreißiger Jahren in Wien Philosophie, Biologie, Medizin, Psychologie und Psychoanalyse, war während seiner Emigration in England (1938-1945) Assistent am Londoner Institut (für Psychoanalyse), kehrte 1945 nach Wien zurück und war dort u.a. »Konsulent für Wissenschaft« im Amt für Kultur und Volksbildung der Gemeinde Wien, hatte 1949-1953 eine Professur am Institut für Philosophie der Humboldt-Universität in Berlin/DDR inne, deren erster Direktor er zugleich war und bekleidete auch nach seiner Rückkehr nach Wien eine Professur für philosophische Probleme der modernen Naturwissenschaften an der Karl-Marx-Universität in Leipzig; ferner war er viele Jahre Gastprofessor an der Parteihochschule in Moskau. — Er stieß während seiner Prager Jugendzeit zur KPC und wurde mit 13 Jahren, 1924, im Todesjahr Lenins, Mitglied der KPC und später der KPÖ, deren Zentralkomitee er nun über zwei Jahrzehnte angehört. — Hollitscher hat hohe Auszeichnungen erhalten: den ersten Ehrendoktor für Philosophie der Karl-Marx-Universität zu Leipzig (1971), die »Leninmedaille« des Obersten Sowjets der UdSSR (1974) und den »Stern der Völkerfreundschaft« in Gold des Ministerrates der DDR.

Wie schon diese wenigen biographischen Anmerkungen deutlich machen, besteht der *Grund* für diesen Aufsatz darin, daß Hollitscher nicht nur viel zum Aufbau der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR beigetragen hat, sondern daß er auch in international höchst bedeutsamen Maße die Weiterentwicklung des Marxismus bzw. seiner Einzelwissenschaften gefördert hat. In seinen beiden Hauptwerken »Die Natur im Weltbild der Wissenschaft« und »Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft« hat er seine Auffassungen zusammenfassend dargestellt. In zahlreichen Sammelbänden hat er Einzelfragen vertiefend ausgeführt bzw. neue Fragen miteinbezogen oder auch Detailkorrekturen vorgenommen.

Im Gegensatz zur Bedeutung Hollitschers steht aber die Tatsache, daß er bei denjenigen, die in der BRD und Westberlin in den letzten 10-12 Jahren zum Marxismus gestoßen sind, weitgehend unbekannt ist.¹ Dies verweist auf ein generelles Problem: Auch für den Marxismus ist es eine permanente Aufgabe, sich der eigenen Theorietradition bewußt zu werden und zu bleiben, den Prozeß des Erkenntnisfortschritts eben auch da-

durch zu sichern, daß wichtige Arbeiten und Autoren nicht in »Vergessenheit« geraten. Dieser Artikel² will hierzu insofern beitragen, als in der notwendig knappen Form die wesentlichen Auffassungen Hollitschers dargestellt werden, soweit sie das Verhältnis von Marxismus und Psychologie betreffen. Dabei handelt es sich um einen *Ausschnitt* aus dem Gesamtwerk von Hollitscher, allerdings um denjenigen, der für die Kritische Psychologie und ihre Weiterentwicklung am bedeutsamsten ist. Dabei kann das leitende Erkenntnisinteresse mit Hollitscher (5, S.7) so formuliert werden: »Wen könnte es wundern, daß die 'Natur des Menschen' vielen zum Problem wird — heute, in der wohl bewegtesten Übergangszeit der Geschichte seit der Menschenwerdung selbst, da nämlich das Menschlich-Werden der Erdbevölkerung möglich wird! In dieser zu nüchterner Analyse wie tatkräftige Veränderung drängenden Lage ist der Versuch einer kritischen Darlegung des Bildes vom Menschen zeitgemäß ... Das, was ist, kann letztlich nur begriffen werden, wenn zuvor erkundet wurde, wie es geworden ist. Für die Gebilde der Natur wie die der Gesellschaft ist in Natur- und Gesellschaftsgeschichte der Schlüssel zum Verständnis des Gegenwartszustandes der Welt zu finden.«

1. Das systematische Verhältnis von Marxismus und Psychologie

In dem vorangegangenen Zitat liegt selbst schon eine tiefreichende und nicht immer unbestrittene Einsicht, daß nämlich durch die *historische* Analyse sich die Welt als eine *einheitliche* erschließt, daß sie also einen umfassenden Wirkungszusammenhang darstellt, *innerhalb* dessen es qualitative Entwicklungsstufen gibt. Genau diese Auffassung ist das Resultat spezifischer wissenschaftlicher Forschungen und philosophischer Verallgemeinerungen und deren Verhältnis zum Marxismus gilt es als erstes zu klären.

1.1 Die Einheit der drei Bestandteile des Marxismus

Der Marxismus erfaßt die Wirklichkeit nicht in allen ihren Aspekten, er ist nicht die allseitige Erkenntnis der objektiven Realität, sondern er ist die einheitliche wissenschaftliche Theorie folgender drei »Gebiete«:

a) Der *Philosophie*, des dialektischen Materialismus, also der weltanschaulich bedeutsamen und objektiven allgemeinen Wesenszüge der Wirklichkeit. Diese umfaßt neben dem historischen Materialismus und der Widerspiegelungstheorie insbesondere die Dialektik der Natur, also die philosophische Verallgemeinerung der Erkenntnisse der Naturwissenschaften. Nur durch ein solches, wissenschaftliches Philosophieverständnis wird der umfassende offene Systemcharakter der Wirklichkeit erfaßbar.

b) Die *politische Ökonomie*, die die wirtschaftlichen Entwicklungs- und Systemgesetze besonders der kapitalistischen Gesellschaftsformation erfaßt, aber auch die der vorangegangenen Formationen wie der nachfol-

genden sozialistisch/kommunistischen Formation. Sie untersucht somit den Charakter der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre Analysen decken die entscheidenden Triebkräfte der Sozialgeschichte auf, besonders das Subjekt der sozialistischen Revolution, das Proletariat.

c) Den *wissenschaftlichen Sozialismus* als Theorie der Strategie und Taktik des politischen Kampfes, also der umfassenden Verallgemeinerung der Klassenkampf Erfahrungen der internationalen revolutionären Arbeiterbewegung. Dies schließt ein die Staats- und Revolutionstheorie sowie die Partei- und Klassenbewußtseinstheorie (vgl. hierzu insgesamt Hollitscher, 17, S.322ff.).

Die *Einheit* dieser drei Bestandteile wird hergestellt durch den dialektischen Materialismus, also dadurch, daß die politische Ökonomie bzw. der wissenschaftliche Sozialismus das Resultat der »Anwendung« des dialektischen Materialismus auf die Fragen der grundlegenden gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze bzw. auf die der politischen Klassenkämpfe, die Funktion der politischen Oberbauten, darstellen. Jeder Versuch, einen dieser Bestandteile herauszulösen (z.B. die Philosophie) bzw. durch andere zu ersetzen, schwächt grundsätzlich die Substanz des Marxismus und führt somit zum Revisionismus. Oder anders gesagt: Diese drei Elemente in ihrer inneren Einheit bilden jenen Systemzusammenhang, deren jeder Wissenschaftler bedarf, weil nur er Objektivität und Erkenntnissicherheit der eigenen Arbeit sichert. Zugleich sichert die Wahrung dieser Einheit den gesellschaftlichen Emanzipationsbewegungen die optimale Durchschlagskraft.

1.2 Wissenschaft und Ideologie

Nun muß der Marxismus seinen Materialismus auch auf sich selbst als einem Element des geistigen Lebens der bürgerlichen und später der sozialistischen Gesellschaft anwenden. Dies bedeutet zweierlei: a) Der Marxismus entsteht unter den Bedingungen einer Klassengesellschaft, aus dem ökonomisch begründeten politischen Erklärungs- und Anleitungsbedürfnis des Klassenkampfes. Er ist damit wie jedes andere theoretisch-geistige Element im Erklärungszusammenhang des Basis-Oberbau-Theorems zu erfassen. Die Bedeutung des marxistischen *Ideologiebegriffs* liegt also darin, diese gesetzmäßigen Beziehungen zwischen der materiellen Basis und der Bildung und Aufnahme von Ideen zu erforschen. Diese *kausale* Frage muß dabei von der *erkenntnismäßigen* unterschieden werden, also ob eine Theorie wahr oder falsch ist. Allerdings sind Klassenlage und Wahrheitsfindung nicht zufällig, sondern es besteht ein historisch notwendiges Verhältnis zwischen den gesellschaftlichen Klassenpositionen und dem Grad der Erkenntnis bzw. Nicht-Erkenntnis der Wirklichkeit (was Zwischen- und Übergangsformen selbstverständlich einschließt). Was den Marxismus als klassenbedingte *wissenschaftliche Ideologie* des Proletariats und

als höchste Stufe der Akkumulation menschlichen Wissens auszeichnet ist, daß sich hier der radikale, revolutionäre *Veränderungswille* mit der umfassenden *Erkenntnis* verbindet und auch verbinden muß, damit die politischen Notwendigkeiten praktisch realisiert werden können. »Wer unfrei ist und frei werden will, muß also die Welt richtig interpretieren, um sie verändern zu können. Ohne solches Wissen ist jedes Freiheitsstreben blind, ohne Veränderungswillen ist es leer« (Hollitscher, 21, S.19). — b) Daß der Standpunkt der Arbeiterklasse umfassende Erkenntnis ermöglicht, wurde begründet; daß er diese Wahrheitsfindung zwangsläufig macht, wäre eine Illusion. Anwendung des Materialismus auf den Marxismus selbst bedeutet auch den Prozeß der erkenntnismäßigen Annäherung an die objektive Wirklichkeit optimal zu gestalten. Dazu dienen die »Instrumentarien« der Wissenschaften. Dies bedeutet *zunächst einmal*, daß die politische *Entschiedenheit* Frucht der wissenschaftlichen *Nachdenklichkeit* sein muß, daß also auch ideologische Kontroversen die genaue wissenschaftliche Kenntnis des Gegenstandes fordern und Ideologiekritik nicht auf die politische Funktionsbestimmung reduziert werden kann. — Zugleich bedeutet dies *andererseits* Warnung vor *Fehlideoologisierungen*, eine Warnung, die Hollitscher an vielen Stellen ausspricht, so wenn er schreibt: »Allerdings ist es im Zuge der ideologischen Klassenkämpfe auch zu ernststen und verurteilenswerten Fehlgriffen in der Einschätzung bestimmter Ideen gekommen: Sie wurden der 'gegnerischen Ideologie' zugerechnet, obgleich sie weder klassenbedingt waren noch ohne Entstellung dem Gegner dienlich sein konnten. Solche fälschlichen 'Ideologisierungen' ('Fehlideoologisierungen' also) liegen weder im Sinne des Marxismus noch im Interesse der Marxisten« (Hollitscher, 18, S.379). Als berühmtes Beispiel hierfür nennt er den »Fall Lyssenko«: In der »genetischen Kontroverse« seit der Augusttagung der Akademie für Landwirtschaftswissenschaften der UdSSR 1948 wurde die Frage, worin die Funktion der Erbanlagen besteht und wie sie sich durch Veränderungen der Umwelteinflüsse modifizieren, als eine philosophische und ideologische geführt und nicht als das, was sie war: eine konkret biologische. Hierdurch wurde die wissenschaftliche Kontroverse behindert und die kritische Prüfung der Theorien am Tatsachenmaterial erheblich eingeschränkt. »Dabei können meines Ermessens sowohl die Meinungen der Mitschurinschen wie die der 'klassischen' Genetik durchaus in dem Rahmen der marxistischen Philosophie Platz finden, ja sie sind in balancierter Betrachtung miteinander nicht einmal unverträglich: die physiologische Orientierung der Mitschurinschen Schule und die sich fortschreitend biochemisch orientierende 'klassische' Genetik konvergieren ...« (Hollitscher, 4, S.347; vgl. auch ergänzend ders., 40).

Die Warnung vor Fehlideoologisierungen ist auch deshalb bedeutsam, weil sie dazu herausfordert immer wieder zu prüfen, ob bestimmte Kontroversen und Auffassungen tatsächlich ideologische sind. Während das

in den Gesellschaftswissenschaften und in der Philosophie in aller Regel so sein wird, wechselt dies gerade in den Naturwissenschaften immer wieder. Waren z.B. die Auffassungen der biologischen Evolutionstheorie zu Zeiten Darwins Gegenstand heftiger *ideologischer* Kontroversen, d.h. es wurde mit primär weltanschaulichen Argumenten versucht, die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu widerlegen, so haben die Ideologen der herrschenden Klasse darauf später eine längere Zeit verzichtet; bzw. sie befaßten sich weniger mit der Evolutionstheorie selbst, sondern konzentrieren sich auf die Abwehr der weltanschaulichen Wirkung und Bedeutung der Evolutionstheorie (in neuester Zeit gibt es aber wieder verstärkte *ideologische* Angriffe gegen Darwins Lehre; vgl. dazu Hollitscher, 45). — Umgekehrt können auch vormals nicht ideologische Fragen, z.B. die der vergleichenden Verhaltensforschung, zu ideologischen Fragen werden, so etwa wenn es um die angeblich angeborene Aggressivität der Menschen geht (vgl. Hollitscher, 28, S. 121f.). Erst so wird überhaupt verständlich, warum trotz der allgemeinen Erkenntnisschranken der Herrschenden auch im staatsmonopolistischen Kapitalismus in jenen Bereichen echte Forschung stattfindet, die nicht unmittelbar bzw. zur Zeit nicht unmittelbar ideologische Relevanz hat (wobei diese Erkenntnisfortschritte in jedem Falle konkreten Profitinteressen geschuldet sind; vgl. Hollitscher, 26, S.95).

Aus alledem ergibt sich, daß das Verhältnis von Wissenschaft und Ideologie sich nur aus der konkreten Analyse erschließen läßt, daß falsche Ideologisierungen und falsche Entideologisierungen nur dann verhindert werden können, wenn der Marxismus als *Leitfaden* der Analyse begriffen wird. Als Marxist zugleich Wissenschaftler *und* Ideologe zu sein, erfordert daher »wissenschaftliche Nachdenklichkeit mit politischer Entschlossenheit und leidenschaftlicher Menschlichkeit zu vereinen ...« (Hollitscher, 26, S.97). Aber noch drei weitere Konsequenzen hat Hollitscher gezogen: 1) Daß die materialistischen Wissenschaften nicht ein fernab von der konkreten Arbeiterklasse entwickeltes Wissen sein können, sondern daß sie sich in der Arbeiterbewegung und mit ihr zu entfalten haben. 2) Daß es gilt — so schwierig das häufig ist! —, wissenschaftliche Standards mit dem alltäglichen Gebrauchswert parteinehmender Wissenschaft zu verknüpfen. Aus diesem Bestreben resultiert — dabei stark beeinflusst von gewissen Tendenzen in der angelsächsischen Wissenschaftstradition — eine durchgängig populärwissenschaftliche Darstellungsweise in allen seinen Arbeiten. Und daß 3) diese Wissenschaft einer möglichst großen Verbreitung bei den werktätigen Massen bedarf und deshalb hat Hollitscher viel Zeit mit Vorträgen, Schulungen, Seminaren usw. zugebracht und dies hat ihn — im Verein mit seinen überragenden wissenschaftlichen Erkenntnissen! — zu einem bedeutsamen marxistischen Volksbildner im deutschsprachigen Raum werden lassen.

1.3 Die Stellung des Marxismus zur Psychologie

Aus der Darstellung von Hollitschers Auffassungen zur Einheit der Bestandteile des Marxismus ergibt sich zunächst einmal, daß die Psychologie *kein* Bestandteil des Marxismus ist. Fragen der Gesetzmäßigkeiten der Individualentwicklung sind als solche weder Gegenstand philosophischer, noch ökonomischer oder politischer Analysen, sie betreffen allenfalls Grenzgebiete des Marxismus, z.B. in der Erforschung der Hauptproduktivkraft Mensch oder bei den Wirkungsanalysen von Ideologien (vgl. Hollitscher, 19, S.387). Der Versuch, den Marxismus um eine psychologische Theorie zu *ergänzen*, muß also zur Schwächung seiner geschlossenen (nicht abgeschlossenen!) Erklärungskraft führen, zu einer Überbetonung der subjektiven Aspekte, zum Subjektivismus. Dies bedeutet *keinesfalls*, daß psychologische Forschungen für den Marxismus generell überflüssig wären, denn sie leisten ihren spezifischen Beitrag zur umfassenden Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit, d.h. auch aus der Psychologie erwächst Stoff zur philosophischen Verallgemeinerung. Die Psychologie ist also kein Bestandteil des Marxismus, weil ihr Gegenstand die Entwicklung und die Aktivität der psychischen Leistungen ist (vgl. Hollitscher, 5, S.149; ders., 1, S.4f., 98f.), aber sie hat ihren legitimen Platz im System der materialistischen Dialektik (vgl. Hollitscher, 8, S.106f; ders., 27, S.98ff.). Nicht als marxistische Psychologie, sondern als marxistisch *fundierte* Psychologie existiert sie, wird sie durch die materialistische Dialektik begründet. Somit ist das Verhältnis von Marxismus und Psychologie *zunächst* ein Spezialfall des Verhältnisses von dialektischem Materialismus und Einzelwissenschaften. »Die Klassiker des Marxismus waren von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen philosophisch gebildeten Fachleuten und fachlich gebildeten Philosophen durchdrungen. Die Konkretisierung der Dialektik auf einzelwissenschaftlichen Gebieten beziehungsweise die Verallgemeinerung von deren spezifisch dialektischen Methoden und Forschungsergebnissen setzen ständigen kritischen Gedankenaustausch zwischen Philosophen und Spezialisten voraus« (Hollitscher, 4, S.102).³. — Doch das Verhältnis von Marxismus und Psychologie ist nicht auf das von marxistischer Philosophie und Psychologie zu beschränken, sondern die Psychologie bedarf einer voll entfalteten Kooperation mit *allen drei* Bestandteilen des Marxismus; marxistisch begründete psychologische Forschungspraxis bedarf also vorrangig der Zusammenarbeit mit marxistischen Philosophen, Ökonomen und Politiktheoretikern. Dabei kommt in *diesem* Dreier-Verhältnis der Philosophie eine vorrangige Position zu, weil sowohl die politische Ökonomie wie der wissenschaftliche Sozialismus aus der »Anwendung« der materialistischen Dialektik auf je spezifische Gebiete resultieren.

Hieraus folgt nun auch wieder nicht, daß die Psychologie auf eine *um-*

fassende interdisziplinäre Zusammenarbeit verzichten könnte, sondern es geht hier um eine bedeutungshierarchische Gliederung dieser Kooperationsbeziehungen. Die besondere Bedeutung Hollitschers für die marxistisch fundierte Psychologie scheint mir u.a. darin zu liegen, daß er a) die absolute Notwendigkeit der Philosophie herausgestellt und b) die Notwendigkeit einer Aneignung aller drei Bestandteile des Marxismus — auch für die Psychologie — betont. — Daß dies keineswegs so selbstverständlich ist wie es klingt, zeigen zwei bedeutsame Bücher: Zum einen Sèves »Marxismus und Theorie der Persönlichkeit« (Sève, 1972), wo zwar — insgesamt sehr überzeugend — das Verhältnis von Historischem Materialismus und Psychologie bzw. von politischer Ökonomie und Psychologie dargestellt wird, wo aber sowohl die ganze Frage der Naturdialektik wie auch die der politischen Theorie des Marxismus ausgeklammert wird. — Zum anderen Leontjews »Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit«, worin er zwar dem ersten Kapitel die Überschrift »Der Marxismus und die Psychologie« gibt, jedoch der Marxismus weitgehend auf die Philosophie (genauer sogar auf die Widerspiegelungstheorie) beschränkt und die politische Ökonomie nur am Rande behandelt und die politische Theorie fast vollständig ausgeklammert wird (vgl. Leontjew, 1979, S.23ff.; ähnlich auch Galperin, 1980, S. 53ff., 57ff.). Von daher ist es m.E. kein Zufall, daß Leontjew irrtümlich von einer marxistischen, und nicht von einer marxistisch fundierten Psychologie spricht.

2. Hominisierung und Humanisierung

Die Gesetzmäßigkeiten der Individualentwicklung als Gegenstand der materialistischen Psychologie erschließen sich nur durch die *historische* Analyse. Dieses allgemeine Erfordernis realisiert sich bei Hollitscher in einer besonders umfassenden Weise, weil er die Gesamtentwicklung des Universums im Blick hat: die *Kosmonogie*, die *Biogenese* und die *Anthropogenese*. Erst durch diese umfassende Entwicklungsanalyse läßt sich die Spezifik der menschlichen Lebensbedingungen, das Menschliche und das Menschenmögliche hinreichend genau erfassen.

2.1 Von der Frühgeschichte der Erde bis zum Tier-Mensch-Übergangsfeld

Das Universum ist ein unendlicher Prozeß, der weder in seiner »Tiefe« noch in seinen Veränderungsmöglichkeiten eine Grenze besitzt. Innerhalb dieser universellen Entwicklung können bestimmte Entwicklungsetappen mit ihren charakteristischen Gesetzmäßigkeiten unterschieden werden. — Für die Entstehung des *Lebens* waren bestimmte kosmogenetische Voraussetzungen notwendig. »Astronomisch konnte das ... strahlungsempfindliche Leben nur auf einem Himmelskörper, fern von einer Nova oder Supernova, aber auch nicht inmitten eines Kugelsternhaufens entstehen.

Für konstante und hinreichende Strahlung entsprechender Art mußte ein Zentralgestirn sorgen, das nur den Fixsternklassen F5 bis K5 angehören konnte ... Bewegte sich solch ein Planet auf annähernd kreisförmiger Bahn — andernfalls schwankt der vom Zentralgestirn zugestrahlte Wärme- und Lichtfluß zu sehr —, war die Entfernung von seiner 'Sonne' entsprechend, die Masse hinreichend, ohne zu groß zu sein, und herrschten auf ihm geologische Bedingungen, welche die Bildung eines 'Wassermantels' einer Hydrosphäre, begünstigten« (Hollitscher, 15, S.241), dann konnten jene Entwicklungsprozesse einsetzen, die schließlich stoffwechselnde Eiweiß- und Nukleinsäuresysteme entstehen ließen. Die aus der Erdatmosphäre (Methan, Ammoniak, Wasserdampf, Wasserstoff) unter Einwirkung von elektrischen Entladungen und ultravioletter Sonnenstrahlung entstehenden Aminosäuren wurden in die Meere geschwemmt, so daß sich darin massenhaft organische Substanzen entwickeln konnten (vgl. Hollitscher, 4, S.273ff.).

Für die Erklärung des Lebensursprungs kommt der *Virenforschung* eine besondere Bedeutung zu, weil bei den Viren eine Übergangsform zwischen unbelebten und belebten Molekülen vorliegt. Sie sind vermehrungsfähig, kernlos und nichtzellular; sie teilen aber mit den anderen Lebewesen den stofflichen Aufbau wie die Abstammung. Der Virus ist parasitär, weil er eines »Wirtsorganismus« bedarf, um zu überleben. Die Viren sind also in keinem Fall mehr unbelebte Materie, wenngleich sie im Verhältnis zu den blaugrünen Algen und den Bakterien die niedrigste Organisationsform aufweisen (vgl. Hollitscher, 4, S.313ff.).

Der Evolutionsetappe des *pflanzlichen* Lebens (Algen, Moospflanzen, Gefäßkryptogame, Samenpflanzen) folgt die des *tierischen* Lebens (Einzeller, Schwämme, Hohltiere, Würmer, Wirbeltiere), wobei das »Tempo« der Evolution immer mehr zunimmt (vgl. Hollitscher, 4, S.321f.). Dies verweist schon oberflächlich darauf, daß die Evolution gesetzmäßig verläuft. Dabei sind diese Gesetze nicht auf die Einzelorganismen zu beziehen, sondern es muß der evolutionäre Zusammenhang zwischen den sich verändernden Umweltbedingungen und dem Lebensniveau der Arten und erst aus der Phylogenese der Arten deren Ontogenese erschlossen werden. Daß diese Anpassungsprozesse auf biochemischer, physiologischer, verhaltensmäßiger und morphologischer Ebene stattfinden, ist weithin unbestritten. Umstritten ist allerdings, welches die entscheidenden Evolutionsgesetze sind. Gewöhnlich wird hier die *Mutationstheorie* herangezogen, die drei Gesetze formuliert hat: 1) ungerichtete Mutationen; 2) natürliche Auslese; 3) geographische, physiologische und verhaltensmäßige Isolierung. Hollitscher fragt nun aber, ob die naturgeschichtlich entscheidenden Veränderungen tatsächlich durch zufällige Mutationen entstehen können, also von vereinzelt und richtungslosen Modifikationen. Der Mutationstheorie stellt er daher die *Erwägung* entgegen, ob nicht die veränderten Umwelt-

einflüsse den Biochemismus der Lebewesen verändere. »Diese Einflüsse wirken vielleicht direkt und auf ganzer Front ..., das heißt, sie verändern zahlreiche Artindividuen gleichzeitig. 'Die erste Phase der Entwicklung erblicher Eigenschaften scheint ... darin zu bestehen, daß eine Veränderung des biochemischen Verhaltens sich ... im zytoplasmatischen Verhalten stabilisiert und reproduzierbar wird. In einer zweiten Phase wird ... das Kernverhalten mit beeinflußt; es entwickelt sich ein der zytoplasmatischen Veränderung adäquates karyoplasmatisches Äquivalent' (eine angemessene kernplasmatische Entsprechung, W.H.)« (Hollitscher, 4, S.361; Zitat im Zitat: J. Segal, Entwicklung und Vererbung, Beilage zu: Die Presse der Sowjetunion, Berlin/DDR 1956, Nr. 81, S.10). So greifen aus der Außenwelt stammende — bekömmliche oder unbekömmliche — Stoffe und Reize in die biochemischen Reaktionsketten ein, »sie modifizierend, störend oder gar zerstörend. Auf 'adäquate' Modifizierungen kann die Kette durch vorübergehende oder dauernde Änderung eines oder mehrerer Reaktionsglieder reagieren. So mag es zu vorübergehenden oder dauernden und vererbaren Anpassungen kommen — den letzteren besonders dann, wenn die modifizierende Umwelt dauernde neue Bedingungen für das Leben des Organismus schafft und so den Organismus tiefgreifend biochemisch und somit auch morphologisch verändert« (ebenda). Und er schlußfolgert dann: »Die treibenden Kräfte der Evolution sind meines Erachtens: sich durch Selektion anreichernde umweltgesteuerte und anpassungsförderliche biochemisch-biologische Reaktionen« (ebd., S.361f.).

2.2 Die Entstehung des gesellschaftlichen Menschen

Daß die *Arbeit* die menschliche Gesellschaft und den gesellschaftlichen Menschen hervorgebracht hat, ist nicht nur unter den Marxisten allgemein bekannt, sondern wird auch von vielen bürgerlichen Wissenschaftlern anerkannt. Soll es aber nicht zu mechanistischen Auffassungen kommen, so müssen die vielfältigen Vermittlungsschritte hinreichend berücksichtigt werden. — Mit dem Eintritt in das Tier-Mensch-Übergangsfeld (TMÜ) tritt neben die allgemeinen Evolutionsgesetze der Mutation, Selektion, Kombination und Elimination zunächst einmal eine bestimmte Art der Einmischung (Amnidation): beim Übergang vom Leben im Urwald zum Leben in der Parksteppe und Savanne zogen sich die subhumanen und frühhumanen Lebewesen in solche Bereiche zurück (sie werden »warme Nischen« der Evolution genannt), die ihnen den Verzehr von Mahlzeitresten der Raubkatzen ermöglichte; diese Aasjägerei stellt als passive Jagd eine Vorform der späteren Jagd dar (vgl. Hollitscher, 8, S.10).

Die Möglichkeit eines aktiven Umwelteinflusses ist an die Entstehung von Werkzeugen und entsprechenden Tätigkeiten gebunden, an den Übergang von der gelegentlichen Verwendung naturgebildeter Behelfsmit-

tel zum regelmäßig-gewohnheitsmäßigen Gebrauch selbstverfertigter Arbeitsmittel. Der Prozeß der Werkzeughandhabung, seine Entstehung und Entwicklung ist mit dem Übergang von der Herde zur Horde und von der Horde zur Gesellschaft verbunden. So entsteht die gesellschaftliche Arbeit als Grundlage der menschlichen Gesellschaft (vgl. Hollitscher, 47, S.8ff.).

Der komplexe Prozeß der Gesellschaftsentstehung ist dabei untrennbar mit der Entstehung der *menschlichen Natur* verbunden, als einer biologischen »Ausstattung«, die *nur* dem Menschen zukommt und ihn qualitativ von *allen* Tierarten unterscheidet. Die wichtigsten Elemente sind: aufrechter Gang, Freisetzung der vorderen Extremitäten, Zurücktreten des Gesichts- und Auswölbung des Gehirnschädels, Vergrößerung des Gehirns, dadurch ermöglichtes Geschickter- und Gescheiterwerden, empfindlicher Tastsinn, räumliches Sehen, Farbtüchtigkeit des Auges, Sich-Mitteilen von Erregungslauten bzw. von Sprachzeichen (vgl. Hollitscher, 13, S.55f; ders., 21, S.8f; ausführlich ders., 5, Kap.I).

Auch in den aktuellen Diskussionen spielt das Verhältnis von *Arbeit* und *Sprache* eine bedeutsame wissenschaftliche und ideologische Rolle. Für die Marxisten war lange Zeit folgende Stelle in Engels Naturdialektik »verbindlich«: »Arbeit zuerst, nach und dann mit ihr Sprache — das sind die beiden wesentlichsten Antriebe, unter deren Einfluß das Gehirn eines Affen in das bei aller Ähnlichkeit weit größere und vollkommnere eines Menschen allmählich übergegangen ist« (Engels, MEW 20, S.447). Diese Auffassung ist nicht prozeßhaft genug, erfaßt noch unzureichend die *Übergangsformen* von Arbeit und Sprache. Hollitscher verweist auf die experimentellen Forschungen der Eheleute Gardner mit einem einjährigen Schimpansenkind, das die gestische Taubstummensprache ikonischen Charakters ASL (American Sign Language for the Deaf) erlernte (die Gesten symbolisieren hier Begriffe). Nach 22 Monaten beherrschte es 34 Begriffe, mit 7 Jahren 175 Begriffe, wobei es sogar zu einfachen Generalisierungen fähig war und damit hinsichtlich der Problemlösungsfähigkeit und des sprachlichen Ausdrucksreichtums das Niveau eines vierjährigen Kindes erreichte. — Zugleich wurde festgestellt, daß heute noch lebende Schimpansenbabys die Neigung zum »Babbeln« haben. Daraus ist die Vermutung abgeleitet worden, daß die Vorfahren der gegenwärtigen Schimpansen sich wahrscheinlich generell lautlich verständigten, also über eine Art von Vorsprache verfügten. Die Rückbildung dieser Lautsprache und die Entstehung der Gestensprache wäre dadurch zu erklären, daß mit der Rückkehr von den offenen Savannen in die Urwälder lautsprachliche Verständigung Raubkatzen auf sie aufmerksam machten und insofern ein Selektionsnachteil war (vgl. Hollitscher, 13, S.58; ders., 31, S.178ff.).

Diese Experimente und Einzelergebnisse verallgemeinernd kommt Hollitscher zu dem Schluß, »daß unseren sprachunfähigen menschenaffischen Schimpansenvettern etwas von dem gelehrt werden kann, was in der

Stammesgeschichte, die zum Menschen führte, eigenständig-spontan zur Ausbildung kam. Ja, es ist zu erwägen, ob nicht vielleicht vorsprachliche Begabung auf direkter Stammeslinie die Menschwerdung selbst begünstigte, indem sie mit der Kooperation die Kommunikation kombinierte, ob nicht so eine gleichzeitige Entwicklung zuerst von Vor-Arbeits- und Sprachformen ermöglicht wurde: anfänglich instinktiv, darauf nur mehr halbinstinktiv, dann keimhaft-bewußt und schließlich ganz bewußt. Nichts zeigt doch die wissenschaftliche Fruchtbarkeit des Ansatzes von Friedrich Engels deutlicher, als die Möglichkeit seiner modifizierten Weiterführung!« (Hollitscher, 31, S.179).

Mit der gesellschaftlichen Arbeit und Kommunikation entstehen neue, soziale Gesetze im Rahmen der allgemeinen Evolution: Mit der Entfaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse wird die individuelle Lebenspraxis immer mehr von den sozialgeschichtlichen Bedingungen geprägt und immer weniger von den Naturnotwendigkeiten. Dies heißt *nicht*, daß die Naturgesetze außer Kraft gesetzt würden, denn sie bleiben ebenso bestehen, wie der Mensch immer auch ein Teil der Natur ist; sondern *dies heißt*, daß der Mensch sowohl ein biologisches wie auch ein soziales Wesen ist. »Die Spezifik des Menschen als *biosoziales Wesen* ... kann nur richtig verstanden werden, wenn *der* Prozeß begriffen ist, den die Marxisten die 'Aufhebung' nennen. Das Tierische ist im Menschlichen in einem dreifachen Sinne aufgehoben. Insgesamt, als er sich durch Arbeit aus dem Tierreich emporhob, sich emporarbeitete ... Dabei wurden viele tierische, biologische Züge in oftmals modifizierter Weise *bewahrt* ... Und schließlich wird auf dem Wege solcher Beendigung und Bewahrung, drittens, eine *höhere Stufe* erreicht und alles Vorhergegangene 'aufgehoben' zu diesem neuen Niveau, das Joseph *Needham* ... einen neuen 'integrative level' nannte ...« (Hollitscher, 37, S.157f.; auf die hieraus folgende notwendige Kooperation zwischen Biologie, Psychologie und Soziologie hatte Hollitscher bereits in seiner frühen Freud-Studie hingewiesen; vgl. Hollitscher, 1, S.8). Zur psychischen Aneignung der Wirklichkeit gehört neben der Ausbildung praktischer *Fertigkeiten* und *kognitiver Fähigkeiten* auch die Entwicklung menschlicher *Bedürfnisse*. »Die materielle Bedingtheit der inneren Handlungsantriebe durch äußere Faktoren macht den Widerspiegelungs- und Signalcharakter auch der Bedürfnisse aus. Mit der Höherentwicklung der Organismen differenzierten und komplizierten sie sich, bis schließlich gesellschaftliche Bedingungen beim Menschen qualitativ völlig neuartige Bedürfnisse entstehen ließen, vor allem das Bedürfnis nach Kommunikation und gemeinsamer Arbeit, die in ihrer Spezifik die gesellschaftliche Natur des Menschen zum Ausdruck bringen und allen kulturellen Tätigkeiten zugrunde liegen ... Je nachdem, unter welchen Verhältnissen und auf welchem Wege sie befriedigt werden, gewinnen dabei die Bedürfnisse einen konkreten Inhalt: die Bedürfnisspannung wird unter

den vorliegenden Umständen auf bestimmtem Wege befriedigt. Offensichtlich wird dies durch angeborene beziehungsweise bedingte Reflexe gewährleistet, ist es biologisch geprägt wie ontogenetisch erlernt.« (Hollitscher, 5, S.181, 182) Bei diesen Bedürfnissen, die letztlich immer aus den Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion hervorgehen (vgl. Hollitscher, 8, S.25, 28) gilt es, zwischen den *höheren materiellen* Bedürfnissen und den *geistigen* zu unterscheiden (vgl. Hollitscher, 5, S.183; wir kommen hierauf noch kritisch zurück).

Die Bedürfnisse, ihre inhaltliche Bestimmung, ihre Weiter- und Höherentwicklung durch die Weiter- und Höherentwicklung der Gesellschaft, sind die *psychisch-subjektive Bewegkraft* der Menschheitsgeschichte. Dies im Sinne der sozialen Entwicklung, aber auch der individuellen, denn das Ringen um bessere und verbesserte Befriedigungsmöglichkeiten ist immer auch ein Ringen um die individuelle Emanzipation. Insofern ist die Vermenschlichung der individuellen Bedürfnisse immer auch ein Motor des gesellschaftlichen Humanisierungsprozesses.

2.3 Differenzierungen der menschlichen Natur (Geschlechter, Rassen)

Über die allgemeinen Kennzeichen hinaus und unabhängig von rein individuellen Besonderungen gibt es unleugbar bestimmte *biologische* Unterschiede zwischen den Menschen. Den bedeutsamsten stellt dabei der *Geschlechtsunterschied* dar und dieser beruht auf neun Merkmalen: 1) Genetische Konstitution (genetisches Geschlecht); 2) chromosomale Konstitution (chromosomales Geschlecht); 3) Zellkern-Konstitution (nukleares Geschlecht); 4) Keimdrüsen-Struktur (gonadales Geschlecht); 5) hormonaler Status (endokrines, d.h. innersekretorisches Geschlecht); 6) Gestalt der äußeren Geschlechtsteile (äußeres genitales Geschlecht); 7) innere Differenzierung des Geschlechtstraktes (inneres genitales Geschlecht); 8) Geschlecht der Aufziehung (soziales Geschlecht); 9) Geschlechtsrolle (psychisches Geschlecht) (Hollitscher, 10, S.21). — Während die Merkmale 1-3 genetischer Art und die Merkmale 4-7 organischer Art sind, sind die Merkmale 8 und 9 rein gesellschaftlichen Charakters. Die allgemeine Einsicht in das Verhältnis von Biologischem und Sozialem spezifiziert sich hier insofern, als die biologischen Geschlechtsunterschiede (1-7) in keiner Weise die individuelle Aneignung des menschlichen Sozialerbes bestimmen, daß es also keine *biologischen* Gründe für eine bestimmte *psychische* Entwicklung gibt. Vielmehr determinieren die konkret-historischen Verhältnisse, (ob und wenn ja) wie sich die biologischen Differenzen zu psychischen Differenzen entwickeln. Dies wird empirisch durch die Tatsache belegt, daß in den verschiedenen Gesellschaftsformationen die Geschlechter verschiedene soziale Positionen eingenommen haben, noch heute einnehmen und in Zukunft einnehmen werden.

Während es biologische Geschlechtsunterschiede bereits im Tierreich

gibt, also noch vor der Entstehung der Arbeit, entstehen die *Menschenrasen* nach der Entstehung der gesellschaftlichen Produktion. Sie sind »als mehr oder minder große und, morphologisch gesehen, verhältnismäßig einheitliche biologische Gruppen von Individuen gemeinsamen Ursprungs definiert, wobei jeder Rasse 'ein bestimmter, aber erblichen Veränderungen unterworfenen Komplex von morphologischen und physiologischen Besonderheiten eigen ist' ... Die Rassen haben sich unter dem zusammenwirkenden Einfluß der natürlichen und sozialökonomischen Lebensbedingungen herausgebildet — wodurch sie sich von den Unterarten der Zoologie unterscheiden, die durchwegs infolge natürlicher Auslese entstanden und entstehen und unter denen es selbstverständlich keine sozialen Prozesse (im menschlich-gesellschaftlichen Sinne; K.-H.B.) geben kann.« (Hollitscher, 5, S.86) Wir unterscheiden *typologisch* heute drei menschliche *Großrassen*: 1) Die »schwarze« *äquatoriale* oder *negridaustralide*; 2) die »weiße« *europide* oder *europäisch-asiatische* und 3) die »gelbe« *mongolide* oder *asiatisch-amerikanische*. — Die Rassen entstehen dabei auf einer relativ geringen Stufe der Produktivkraftentwicklung, wo es aber schon ganz unzweifelhaft gesellschaftliche Arbeit gibt, wo aber die *Anpassungsnotwendigkeiten* an die natürlichen Bedingungen noch relativ hoch sind. Insofern verfügen *alle* Rassen über die *gleichen* menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten und sind die Rassenmerkmale als unwesentliche Differenzierungsmomente voll aufgehoben im spezifisch menschlichen Entwicklungsniveau. Mit der Entfaltung der gesellschaftlichen Produktion verlieren diese Merkmale daher auch immer mehr ihre *biologische* Funktion. Gesellschaftlich-kulturelle Unterschiede konnten aus ihnen nie erklärt werden. »In Wahrheit trugen während der Geschichte Menschen aller Rassenmerkmale zur Menschheitskultur bei. Gemessen an den enormen Zivilisationsfortschritten aller Menschengemeinschaften, die seit der Emanzipation aus dem Tierreiche im Laufe der Jahrhunderttausende, Jahrzehntausende und Jahrtausende in den besiedelten Kontinenten erzielt wurden, waren und sind etwaige Differenzen der schließlich erreichten Kulturniveaus kurzfristig. Sie müssen gesellschaftswissenschaftlich und nicht etwa biologisch erklärt werden.« (Hollitscher, 5, S.94) Demgegenüber sind die *Rassendoktrinen* nicht nur einfach wissenschaftlich falsch, sondern haben auch die *ideologische* Funktion, Ausbeutung, Ausplünderung und gar Ausrottung in den antagonistischen Klassengesellschaften zu legitimieren. »Die Rassendoktrin — die Behauptung angeborener Überlegenheit und die Beanspruchung von Vorrecht wie Vormacht für die eigene Rasse — diente seit jeher der Ausbeutung und der Aggression. Rassendünkel, Rassenunterdrückung und Rassenausrottung sollten durch Biologisierung der Geschichte gerechtfertigt werden.« (ebd., S.93) — Daß Hollitscher auf die Rassendoktrinen an vielen Stellen zurückkommt, ist kein Zufall, wo doch rassistische (häufig kombiniert mit natio-

nalistischen) Ideologien in diesem Jahrhundert immer wieder dazu benötigt wurden, Aggressionskriege — sei es zwischen den imperialistischen Hauptmächten, sei es gegenüber unterentwickelten Ländern — zu rechtfertigen. Und so verfaßte er auch seine erste ausführliche Kritik an der Rassenlehre als Beitrag zur antifaschistischen Aufklärungsarbeit im englischen Exil.

2.4 Die Begründung des wissenschaftlichen Humanismus und seine Verteidigung gegen die Psychoanalyse und die Aggressionsideologie

Mit dem Durchschreiten des Tier-Mensch-Übergangsfeldes existiert der durch die Arbeit hervorgebrachte gesellschaftliche Mensch in der menschlichen Gesellschaft. Diese neue Stufe der Evolution, die Sozialgeschichte, ist *human* und zugleich ist das je konkrete Entwicklungsniveau der Sozialgeschichte das Kriterium für mögliche Humanität. Diese wiederum entspricht dem möglichen Entfaltungsgrad der schöpferischen Kräfte des Menschen. »Es sind dies vor allem und in erster Linie die schöpferische Produktionstätigkeit der Menschen (wobei diese sehr listenreiche Wesen sind, die immer wieder neue Formen der Produktion ersannen und ersinnen werden). Dazu die Fähigkeit zu erfinden, also das, was zur 'Technik' befähigt. Weiter seine Fähigkeit zu erkennen, also das wissenschaftliche Arbeiten. Nicht zuletzt die Fähigkeit des künstlerischen Schaffens, die als begeisterte Kraft für jegliche menschliche Tätigkeit von hoher Bedeutung ist. Und schließlich, was gewöhnlich ganz und gar unterschätzt wird, die schöpferische Fähigkeit des moralisch-politischen Entscheidens. Sie ist für die Organisierung der Menschen und für die stets sich wandelnden Zielsetzungen (notwendigerweise sich wandelnden Zielsetzungen!) von Bedeutung.« (Hollitscher, 24, S.38) Diese schöpferischen Kräfte des Menschen lassen sich in der bisherigen Sozialgeschichte feststellen, analytisch herausarbeiten. Anders als der abstrakte und/oder utopische Humanismus (letzterer trotz seiner z.T. genialen Ideen) zeichnet sich der *marxistische* Humanismus dadurch aus, daß er *konkret-historisch* unmenschliche Bedingungen kritisiert — im Namen einer möglichen, weil verwirklichtbaren menschlichen Gesellschaft, d.h. er kritisiert den Kapitalismus (und damit zugleich alle anderen Ausbeuterordnungen) vom Standpunkt der Arbeiterklasse und in sozialistischer Perspektive.

Dieses Verständnis des Humanismus nimmt auch dem *Tod* seine Mystifikationen. Seit die Arterhaltung im Tierreich von der Zellteilung zur Fortpflanzung überging (und dies war ein bedeutsamer Fortschritt) ist der Individualtod ein notwendiges Element des Lebens. Dieser Tod hat seine *biologische* Ursache darin, daß der individuelle Organismus nach einer bestimmten Entwicklungsstufe des Aufsteigens und Aufbaus sich abbaut und schließlich nicht mehr funktionstüchtig ist. Dies ist im Prinzip auch beim Menschen so, obwohl selbstverständlich die *Lebensdauer* in ge-

wissen Grenzen ausgedehnt werden kann (sie ist selbst in den Ländern des staatsmonopolistischen Kapitalismus heute erheblich größer als im Frühkapitalismus). Dabei ist das Älter-Werden keineswegs mit *Vergreisung* identifizierbar; denn biologisch gesehen ist der Mensch zu lebenslangem Lernen fähig. Es sind die entwicklungsbehindernden Klassenverhältnisse, die jenen Schein der Parallelität (oder Identität) von biologischem und psychischem Prozeß entstehen lassen. Kann somit in bewußter Lebensführung die Angst vor dem Altern überwunden werden, so ist auch zugleich der Tod nicht identisch mit dem Vergessen-werden, also damit, daß man zu Staub und Asche wird. So wenig letzteres biologisch-physiologisch bestreitbar ist, so wenig ist es die ganze Wahrheit, denn: »Sind wir einmal gestorben, leben wir in dem weiter, was die Menschenwelt als Aufhebenswert von uns übernahm. Nicht anders ... Was wir an Gutem und Nutzbaarem mitbewirkt und -geschaffen haben, kann künftigen Generationen dienlich sein, insofern und solange sie ihrer bedürfen. Dadurch unterscheiden wir uns von 'allen Tieren', daß wir menschlich sein und Menschliches der Zukunft, die wirklich 'nachher' kommt, übermitteln können.« (Hollitscher, 23, S.14 und 16; vgl. ders., 14, S. 123ff.) Dies ist nicht illusorische Tröstung, sondern eine wirklich humane Lebensperspektive, dies ist der *Sinn* des Lebens: einen individuellen Beitrag zum gesellschaftlichen Fortschritt zu leisten, die Humanisierung des Lebens zu fördern (vgl. dazu auch Hollitscher, 20).

Daß ein Marxist der Generation von Hollitscher der Frage nach dem Tod und nach dem Sinn des Lebens nachgeht und darauf versucht eine individuell bedeutsame und historisch perspektivreiche Antwort zu geben, ist wenig überraschend, hat doch gerade diese Generation miterleben müssen wie hunderttausende aufrechte Menschen, sei es im Spanischen Bürgerkrieg, sei es im internationalen antifaschistischen Widerstandskampf (als Partisan, als »Spion«, als »Saboteur«) z.T. bestialisch ermordet wurden und wo über ihre Taten — bei uns bis heute! — der Mantel des Schweigens und Vergessens gebreitet wurde und wird. Da stellt sich die lebenspraktische Frage nach dem »Warum« und dem »Wozu« —, und darauf hat Hollitscher Antworten gegeben, die er selbst stets auch realisiert hat. — Zugleich hat für Hollitscher immer die Aufgabe bestanden, diesen *wissenschaftlichen Humanismus* gegen bürgerliche Irrlehren unterschiedlichster Art zu verteidigen, wobei für die Kritische Psychologie hier seine Kritik an der Psychoanalyse und an der Aggressionsideologie von besonderem Interesse ist. Dabei muß der Beitrag Hollitschers zur marxistischen Kritik an der Psychoanalyse insofern hervorgehoben werden, weil Hollitscher über lange Zeit (bis H.-Osterkamp ihre Freud-Kritik veröffentlichte; vgl. H.-Osterkamp, 1976, 5. Kap.) international der einzige intime marxistische Kenner der Psychoanalyse war: Er erhielt in Wien nicht nur eine Gratis-Lehranalyse und lehrte Biologie am Psychoanalytischen Institut in

Wien, sondern er war auch — wie schon erwähnt — Assistent am Londoner Institut und sollte nach 1945 (nicht zuletzt, weil er Sigmund Freud noch persönlich gekannt hatte) die Psychoanalytische Vereinigung in Wien übernehmen (vgl. auch an Veröffentlichungen aus dieser Zeit; Hollitscher, 48, 49, 50, 51). Dies hat er damals sowohl aus wissenschaftlichen und ideologischen wie aber auch aufgrund praktischer Bedenken abgelehnt. Noch während seiner Emigration in England verfaßte er seine erste ausführlichere Freud-Kritik (vgl. Hollitscher, 1, bes. S.1ff.), die er in späteren Arbeiten erweiterte und vertiefte (vgl. bes. Hollitscher, 1a, S.41ff.).

Das Kernproblem der psychoanalytischen Argumentation sieht Hollitscher in folgendem: »Freuds Biologisierung der Psychologie und Psychologisierung der Gesellschaft und Geschichte — seine (widerspruchsvolle) Lehre vom letzten Endes unwandelbaren Charakter der 'menschlichen Natur' und sein allumfassender Psychologismus — stellen wirklich nicht den Typus von Theorie dar, welche auf dem Gebiet der Psychologie des Individuums ergänzen könnte, was der Marxismus über die Bildung und den Wandel der Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins erkundet hat.« (Hollitscher, 19, S.393; vgl. ders., 52) Es wird also — wie schon oben angesprochen — keineswegs die Bedeutung der Psychologie in einem umfassenden Konzept des wissenschaftlichen Humanismus bestritten, sondern die inhaltliche Bestimmung der Menschlichkeit durch die Psychoanalyse. Dabei meint diese Kritik viererlei:

1) Jeder Versuch, die Individualgeschichte zu begreifen, ohne die Spezifik der Gesellschaft zu erfassen, daß diese also *Voraussetzung* und *Resultat* kollektiven und individuellen Handelns ist, muß auch zur Verkennung der inneren Gesetzmäßigkeiten der Persönlichkeitsentwicklung führen, muß einerseits den individuellen Beitrag zur Veränderung der sozialen Wirklichkeit ignorieren und andererseits von den *Möglichkeiten* des Menschseins abstrahieren, also der auch individuellen Aneignung und Weiterentwicklung des menschlichen Wesens. Deshalb muß die Grundidee der menschlichen Emanzipation aus psychoanalytischer Sicht immer notwendig *psychologistisch* sein.

2) Jedes psychoanalytische Konzept stößt zunächst notwendig auf den Tatbestand organismischer Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung und insofern wohnt dem Psychologismus der Biologismus als notwendige Tendenz inne. Gerade Freud hat dies — besonders in seinem Triebkonzept — sehr ernst und radikal genommen und hat daher auch versucht, aus einer weitgehend starr verstandenen »menschlichen Natur« Kriterien für Menschlichkeit und menschliches, befreites Leben abzuleiten. Nun besteht der Fehler hier nicht nur darin, daß Lernen als rein *negativer*, das Individuum unterdrückender Prozeß aufgefaßt wird, sondern daß Freud (wie seine Nachfolger) zwar viel über die »menschliche Natur« geschrieben und gesagt haben, aber nicht bereit waren (und noch nicht

sind) grundlegende Einsichten der Biogenese und Anthropogenese zur Kenntnis zu nehmen. Insofern klammert der psychoanalytische Biologismus nicht nur das menschliche Wesen aus, sondern er verkennt gemeinsam mit der menschlichen Natur (im marxistischen Sinne) auch die Naturgeschichte des Lebens.

3) Aus der Ignoranz und Unkenntnis der Biogenese und Anthropogenese, verbunden mit dem grundlegenden Psychologismus, ergibt sich für die Psychoanalyse ein argumentatives Grunddilemma: In dieser oder jener Weise die gesellschaftlich-soziale Bedingtheit des Individuums zur Kenntnis zu nehmen, *ohne* den Biologismus und Psychologismus aufzugeben. Den einzigen Ausweg dazu bieten Mystifikationen, die bestimmte soziale und individuelle Erfahrungen der Menschen aufnehmen und in ein tendenziell geschlossenes Selbstbild zusammenschließen, *ohne* sich darüber Gedanken zu machen, ob diese Auffassungen theoretisch und empirisch haltbar sind oder nicht. Freuds Theorie fußte auf »mechanizistischen Vorstellungen, auf hydrodynamischen oder der damaligen Elektrizitätslehre entnommenen Ideen. Immer wieder treten sie expressis verbis auf, und sie finden in seiner bildhaften Terminologie einprägsamsten Ausdruck. Daß aber mechanizistische Ansätze, nicht zuletzt wegen ihrer Undurchführbarkeit, so oft in ihr Gegenteil, in Mystifikationen, umschlagen, ist auch an Freuds von ihm selbst scherzhaft so genannten 'Mythologien' zu beobachten. Als die letztendlichen Triebkräfte unseres 'seelischen Apparats' werden 'Eros' und 'Thanatos' — Liebes- und Todestrieb — genannt; und deren vermeintlich-reale Dynamik präsentiert sich in Freuds so verführerisch-gegenständlicher Sprache als das Verhältnis greifbarer Dinge und Vorgänge: des 'Unbewußten' und 'Vorbewußten', des 'Ich' und 'Es' und 'Über-Ich', zwischen denen 'Energien' frei oder gehemmt 'fließen', 'verschoben', 'gestaut', und 'verdrängt' werden, und so fort.« (Hollitscher, 36, S.41)

4) Gerade aus diesem argumentativen Grunddilemma der Psychoanalyse und ihrem »Ausweg«, dem Übergang zu Mystifikationen und Spekulationen (wobei hier immer reale soziale und individuelle Erfahrungen einfließen), ergibt sich eine genuin *anti-wissenschaftliche* Tendenz. Dies äußert sich nicht nur auf der *rezeptiven* Ebene (daß also vorhandene wissenschaftliche Forschungen nicht hinreichend oder gar nicht zur Kenntnis genommen und verarbeitet werden), sondern auch und besonders darin, daß diese Lehre sich selbst eine argumentative Strategie verschafft, mit der sie sich gegen alle ihr widersprechenden Erkenntnisse und Auffassungen abschotten kann. »Als Prüfungsmittel für das Gebäude dieser aufeinandergehäuften Theorien sah Freud nur die von Psychoanalytikern gedeutete klinische Erfahrung vor.« Es verhindert aber jeden Erkenntnisfortschritt, wenn »sich die Urteilenden im Bannkreis der von ihnen selbst gedeuteten klinischen Erfahrungen psychoanalytischer Art zirkelhaft bewegen: die

Folgen verraten die Ursachen, die Ursachen werden aus den Folgen durch Deutung erschlossen.« (Hollitscher, 7, S.43 u. 43f.) Daß »sich angesichts einer solchen logischen Situation, welche objektive Verifikations- beziehungsweise Falsifikationsverfahren praktisch ausschließt, die Freudsche Theorie seit dem Tode ihres Schöpfers nicht in der bei allen Einzelwissenschaften üblichen Weise weiterentwickelte, nimmt kaum wunder. Nicht-überprüfte Doktrinen bleiben unverändert, oder sie spalten sich zu Sektenvarianten.« (ebd., S.43)

Trotz des deutlich aufklärerischen Impulses bei Freud selbst und bei manchen seiner Nachfolger und trotz ihres bedeutsamen Beitrages zum Selbstverständnis der Menschen in den imperialistischen Ländern, ist die Psychoanalyse in einem strengen Sinne weder humanistisch noch wissenschaftlich.

Eine andere bedeutsame Irrlehre der Gegenwart, die den marxistischen Humanismus ideologisch und politisch bekämpft, ist die besonders von K. Lorenz und seinen Nachfolgern vertretene »Theorie« *menschlicher Aggressivität*. Hollitschers Auseinandersetzung hiermit rührt dabei weniger daher, daß Lorenz auch Wiener ist, sondern daß in Zeiten, wo der Imperialismus zu einer »Politik der Stärke« zurückkehren will, gerade die Ideologie von der angeblich angeborenen Aggressivität an ideologischem Gewicht gewinnt. Dabei hat sich Hollitscher mit K. Lorenz vielfältig auseinandergesetzt: mit seiner Biographie (und seinen offen faschistischen Äußerungen zur Zeit des Nationalsozialismus), seinen Tierforschungen und seinen Versuchen, bestimmte Formen tierischen Verhaltens auf die Menschen zu übertragen.

Zunächst unterscheidet Hollitscher zwischen *drei qualitativ verschiedenartigen Aggressionsformen*: 1) Individuelle Aggression; 2) Aggression innerhalb eines nationalen oder staatlichen Gemeinwesens; 3) Aggression als Instrument der Außenpolitik. Lorenz' Argumentationsstrategie besteht nun zunächst darin, die letzten beiden Formen aus der ersten zu erklären. Das aber ist schon falsch, weil a) die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht aus individuellen Charakterstrukturen erklärbar sind, und weil b) diese Formen der Aggression nachweislich erst mit den Klassengesellschaften entstehen (vgl. Hollitscher, 35, S.181ff.). Darüber hinaus ist aber auch die individuelle menschliche Aggressivität a) nicht mit irgendwelchen tierischen Formen identifizierbar (eine Identifizierung somit biologistisch), sondern b) ist auch grundsätzlich zu bezweifeln, daß tierische Aggressivität überhaupt existiert. Zwar gibt es bei bestimmten Tierarten einen *Drang zum Kämpfen*, der sich äußert in Angriffshandlungen gegen Artgenossen, im Zusammenhang mit sexueller Rivalität, Auseinandersetzungen um Reviergrenzen, Kampf zum Erreichen einer höheren Rangstufe im tierischen Sozialverband und bei spielerischen Angriffen. Aber ein *allgemeiner* Aggressionstrieb konnte bisher nirgends nachgewiesen werden und er darf

auch aus theoretisch-systematischen Gründen ausgeschlossen werden: Denn welchen Überlebenswert sollte ein solcher Aggressionstrieb haben? So ist doch im Gegenteil die Höherentwicklung der Tierarten gerade durch Formen des *Zusammen-Lebens* gekennzeichnet. Dies gilt in besonderer Weise für die Menschenaffen, die kein territoriales Verhalten kennen, sondern in »offenen« Gruppen leben, die selber stark strukturiert sind nach Alter, Geschlecht und der Funktion im »Kollektiv« (vgl. Hollitscher, 8, S.143ff).

Die Ideologie von einer angeborenen Aggressivität ist also weder sozial- noch naturwissenschaftlich haltbar. Darüber hinaus hat der so formalistisch gefaßte Begriff der Aggression auch die — wenn auch *indirekte* — Funktion, das in bestimmten Situationen den Fortschrittskräften vom nationalen und internationalen Klassengegner *aufgezwungene* bewaffnete Ringen um die Sicherung bzw. Wiederherstellung des Friedens zu diffamieren (man denke hier etwa an den Beitrag der Roten Armee oder der Partisanenarmeen bei der Zerschlagung des deutschen Faschismus und der Wiederherstellung des Weltfriedens). Der *innere* Zusammenhang von Humanismus-Sozialismus-Frieden erschließt sich nur dem, der danach fragt, wie die *Ursachen* von Kriegen, nämlich die Ausbeutung mit allen ihren Folgen, beseitigt werden können. Insofern hat für den Frieden zu kämpfen mit »schön friedlich sein« nichts gemeinsam.

2.5 *Exkurs: Zu einigen Differenzen in der naturgeschichtlichen Ableitung menschlicher Subjektivität zwischen Walter Hollitscher und der Kritischen Psychologie*

Von den folgenden Differenzen zwischen Hollitscher und der Kritischen Psychologie kann nur vor dem Hintergrund der marxistischen Gemeinsamkeiten gesprochen werden. Über den »allgemeinen« marxistischen Bestand an Gemeinsamkeiten (z.B. konstituierende Bedeutung der Arbeit für die Persönlichkeitsentwicklung) hinaus bestehen sie besonders in der *naturhistorischen* Herangehensweise der Begründung menschlicher Subjektivität. Dies ist keineswegs selbstverständlich in der marxistischen Literatur, wie etwa Sèves weitgehende Ignorierung aller Fragen der »menschlichen Natur« beweist und das Fehlen *naturgeschichtlicher* Analysen etwa bei Rubinstein. Insofern bestehen gerade hier zwischen Hollitscher und der Kritischen Psychologie *tiefgreifende* Übereinstimmungen (und gerade deshalb ist es erstaunlich und bedauerlich, daß die Kritische Psychologie Hollitscher bisher fast überhaupt nicht rezipiert hat; ein erster Versuch, diesen Mangel zu beseitigen, findet sich bei Braun, 1982, Kap.2).

Die Differenz läßt sich am besten deutlich machen vor dem Hintergrund der verschiedenen Ebenen der tierischen Entwicklung; Schurig (1977, S.93f.) untersucht deren drei:

- 1) Die *Verhaltensebene*, worunter alle äußeren Reaktionsformen des

Körpers gefaßt werden; 2) die *physiologische* Ebene, also die Gesetzmäßigkeiten der Erregungsbildung des ZNS; 3) die *genetische* Ebene als die wichtigste biologische Kausalebene, welche die anderen beiden Ebenen beeinflusst.

Obwohl es nun keinen Zweifel unterliegt, daß Hollitscher alle drei Ebenen berücksichtigt, so setzt er doch dadurch andere Akzente, daß er die Verhaltensebene in die physiologische Ebene »hineinverlagert« (vgl. z.B. Hollitscher, 10, S.19, 25; ders., 5, S.182; ders., 4, S.340), sie also dort integriert und damit die Eigenständigkeit der Verhaltensgesetzmäßigkeiten mindert oder gar zum Verschwinden bringt. Damit geht Hollitscher auch der Frage m.E. nicht hinreichend nach, welche qualitativen Aspekte notwendig waren, um die Verhaltensmöglichkeiten höherer und höchster Tierformen entstehen zu lassen. Um die Differenz ganz genau zu bestimmen, sei nun ein längeres Zitat gebracht, das Hollitschers Auseinandersetzung mit Konrad Lorenz entstammt (es ist deshalb besonders geeignet, weil auch Ute Holzkamp-Osterkamp wichtige Überlegungen gerade aus der Verarbeitung von Lorenz gewonnen hat). Hollitscher schreibt: An der Bedeutung des »sozialen Lernens bei der Strukturierung der Gruppen ist nicht zu zweifeln; wobei Tiere auch voneinander und nicht nur von der übrigen Umgebung lernen ... Das Lernen schließt sogar das neuer Nahrungsvorlieben ein, die, von einem Individuum initiiert, von den anderen nachgeahmt werden ... Die große Bedeutung des Lernvermögens bei höheren Säugern schafft ja ... bei ihnen schon Möglichkeiten kulturähnlicher Prozesse der Aquirierung neuer Verhaltensformen, die nicht erbmäßig sind ... An solche Vorstufen muß gedacht werden, wenn auf die kontinuierliche Verbindung des Menschen mit seinen tatsächlichen tierischen Vorfahren hingewiesen wird — Vorfahren, die schließlich nicht Fische und Vögel, sondern sehr lernfähige, ja lernbegierige Affen waren!« (Hollitscher, 8, S.147, 148) Und an anderer Stelle schreibt er noch deutlicher: »Primäre Bedürfnisse, bei denen die Mangelzustände unmittelbar organisch bedingt sind, wie erworbene sekundäre Bedürfnisse, welche sich aus geänderter äußerer Situationen ergeben, kommen Tier wie Mensch zu. Der letztere jedoch produziert seine besonderen menschlichen Bedürfnisse im Arbeitsprozeß, im Gesellschaftskontext.« (ebd., S.25) — Hier wird in jedem Fall die Unterscheidung zwischen den beiden Bedürfnissystemen sinnlich-vital und »produktiv« angesprochen und angedeutet (auch insofern steht Hollitscher der Kritischen Psychologie nahe), aber sie wird noch nicht klar genug herausgearbeitet und deutlich genug formuliert. Undeutlich bleibt hier nämlich, daß schon tierisches Neugier- und Explorationsbedürfnis zwingend angenommen werden muß, um das tierische Erkundungsverhalten erklären zu können (vgl. Holzkamp-Osterkamp, 1975, Kap. 2.6.). Die Notwendigkeit der Erfassung des »qualitativen« Aspektes tierischen Verhaltens stellt sich aber m.E. nur dann wirklich, wenn man

die Eigenständigkeit der Verhaltensebene voll anerkennt. Dies einmal anders und theoriegeschichtlich formuliert: Obwohl Leontjew (z.B. 1973, S.262ff., S.421ff.; 1979, Kap. 4) durchaus die *naturgeschichtliche* Gewordenheit der menschlichen Psyche betont hat, so klammert er doch die ganze Verhaltensebene bzw. Verhaltensforschung aus und wird in einer Argumentation tendenziell *physiologistisch* und dies bedeutet immer tendenziell individualistisch. Damit aber verkennt er sowohl die tierischen Vorläufer des menschlichen Bedarfs nach Realitätskontrolle und sozialer Integration als auch die Spezifik der menschlichen Bedürfnisse, die Aufgehobenheit der sinnlich-vitalen Bedürfnisse in den »produktiven« (vgl. Holzkamp-Osterkamp, 1976, Kap. 4.4.2.). Hollitscher geht in wichtigen Aspekten über diese physiologistischen Auffassungen hinaus, ohne aber die Frage nach der Spezifik der menschlichen Bedürfnisse schon hinreichend zu klären (er steht damit quasi »zwischen« Leontjew und der Kritischen Psychologie). Obwohl sich in seinen Arbeiten eine Fülle von Hinweisen und Einzelanalysen finden (vgl. z.B. Hollitscher, 5, S.183ff., 189ff., die eigentlich nur vor dem Hintergrund des kritisch-psychologischen Bedürfniskonzeptes richtig verstehbar sind, kann er diese nicht systematisch (und das heißt hier naturhistorisch) *ableiten*. Dies gilt besonders für die o.a. Unterscheidung zwischen materiellen und geistigen Bedürfnissen, die deshalb nicht mit sinnlich-vitalen bzw. produktiven »übersetzt« werden können, weil die »produktiven« Bedürfnisse sich durchaus und gerade auf die materielle Wirklichkeit, besonders auf die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse und deren (revolutionäre) Umgestaltung beziehen. Zu diesem Fehler wird Hollitscher aber auch dadurch »verleitet«, daß er den konsumtiven Aspekt der menschlichen Bedürfnisse stark betont und deren aktive, verändernde Bezogenheit auf die Produktion nicht deutlich genug herausstellt (vgl. z.B. Hollitscher, 8, S.25).⁴ Allerdings schimmert durch die Unterscheidung zwischen materiellen und geistigen Bedürfnissen die klassenbedingte Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit durch und *insofern* kommt ihr *relative* historische Wahrheit zu.

Während sich also Kritische Psychologie und Hollitscher darin *einig* sind, daß die menschliche Natur eine *spezifisch* menschliche ist und daß diese nur als *gesellschaftliche* Natur des Menschen verstanden werden kann (wobei dies nicht behauptet, sondern naturhistorisch abgeleitet wird), so bestehen *Unterschiede* in der inhaltlichen Bestimmung der Gesellschaftlichkeit der menschlichen Natur. Diese Differenzen werden sich in dem Maße klären lassen, wie das konkrete Ableitungsverfahren genau geprüft wird, also man verstärkt die Frage erörtert, ob die materialistische Dialektik tatsächlich in umfassender Weise auf die Analyse dieser Prozesse angewendet wurde.

3. Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung in den Gegenwartsgesellschaften

Von der Einsicht ausgehend, daß die gegenwärtige welthistorische Etappe vom Übergang der Vor-Geschichte zur Geschichte der Menschheit, dem Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus bestimmt ist, hat Hollitscher sich in zahlreichen größeren und kleineren Arbeiten mit der Frage beschäftigt, worin die Spezifik der Behinderungen der Persönlichkeitsentwicklung im Kapitalismus besteht und welche qualitativ neuen Möglichkeiten der individuellen Freiheit der verwirklichte Sozialismus bietet. Diese Analysen können hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden (vgl. Hollitscher, 5, Kap. III; ders., 10.; ders., 22, S.269ff.; ders., 30; ders., 35, S.163ff; ders. 39; vgl. aber dazu auch die Hinweise in Braun, 1982, Kap. 2.3. und 2.4.). Stattdessen wollen wir uns hier auf zwei Aspekte beschränken, die einerseits wissenschaftlich wie ideologisch besonders relevant sind und die andererseits die Originalität von Hollitschers Denken deutlich machen: auf das Problem der Entfremdung im Kapitalismus und die Frage des sogenannten »Personenkults«.

1. *Aneignung* wird bei Hollitscher nicht nur im engeren, psychologischen Sinne verstanden, sondern auch im *philosophischen* Sinne, als tätige, bewußte Auseinandersetzung der Menschen mit der natürlichen und sozialen Wirklichkeit, gleichgültig ob diese Aneignung in praktischer oder theoretischer, sinnlicher oder künstlerischer, moralischer oder politischer Weise erfolgt (vgl. Hollitscher, 5, S.358). So betrachtet schließt Aneignung die Aneignung in verkehrten, *entfremdeten* Formen mit ein, also z.B. die Aneignung des falschen Bewußtseins in Gestalt der Religion oder der bürgerlichen Ideologie. Insofern ist Aneignung eine *umfassende* Bestimmung der menschlichen Lebenstätigkeit und sie ist zugleich eine *kritische* Kategorie gegenüber den eingeschränkten Möglichkeiten der Aneignung unter entfremdeten Bedingungen. »Die 'Entfremdung' ... ist ... Folge davon, daß in den ausbeutenden Gesellschaftsordnungen, auf der Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln die Menschen nicht Herren des Schicksals sind, die ihre Verhältnisse bewußt und planmäßig regeln ... Fremd stehen den Werktätigen die Produkte ihrer Tätigkeit, welche von anderen angeeignet werden, gegenüber; fremd werden die Angehörigen antagonistischer Klassen einander ...; fremd und verschüttet sind den einseitig Mißbrauchten die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten zum vielseitig-entfalteten Menschen.« (Hollitscher, 9, S.48) Der im Verhältnis von Aneignung und Entfremdung liegende Widerspruch prägt die ganze Lebenspraxis des Proletariats (und zunehmend auch die der anderen lohnabhängigen Klassen und Schichten), er ist zugleich der Widerspruch von Humanisierung und Enthumanisierung. Sollen »rechte« wie »linke« Vereinseitigungen dieses Verhältnisses vermieden werden (also nur Humanisierung oder nur Enthumanisierung im Kapitalismus), so muß

man diesen Widerspruch »aushalten«, muß seine Entwicklungstendenzen und die Bedingungen seiner Aufhebung verfolgen und praktisch realisieren. So sehr dabei die allgemeine Einsicht, daß der menschliche Fortschritt sich im Arbeitsfortschritt gründet, richtig ist, so sehr empfiehlt es sich gerade hier von *Fortschritten* (Plural) zu sprechen, weil so die ungleichzeitige Entwicklung in den verschiedenen Bereichen besser erfaßt und so der Forderung nach *konkreter* Historizität besser entsprochen werden kann (bei den Analysen über Automation und Qualifikation ist diese Widersprüchlichkeit z.Zt. Gegenstand heftigster Kontroversen).

Dieses Verhältnis von Aneignung und Entfremdung führt auch zu einer differenzierten Bestimmung von *Determiniertheit* und *Freiheit* im Kapitalismus. Zunächst einmal muß man unterscheiden zwischen der *gesellschaftlichen* und der *natürlichen* Determiniertheit. Sofern gesellschaftliche Determiniertheit die »Logik des Proletariats« meint, also die Lebensoptimierungsinteressen der werktätigen Massen, insofern ist sie kein Gegenbegriff zur Freiheit, sondern genau betrachtet ihr Fundament. Freiheit als praktisch gewordene Einsicht in die Notwendigkeiten und die Notwendigkeiten als Voraussetzung der gesellschaftlichen und individuellen *Verantwortung* (gäbe es keine gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze, wie und wofür sollten die Menschen zur Verantwortung gezogen werden?!). Oder anders und mit Anna Seghers gesagt: »Es kann für einen Menschen nichts Enttäuschenderes geben, als das Gefühl, abseits gestanden zu haben, wenn es galt, eine große Menschheitsaufgabe zu verwirklichen.«

Anders stellt sich das Verhältnis von Freiheit und Determiniertheit dar, wenn der Inhalt des Determinismus in der »Logik des Kapitals« liegt, also im Prinzip der Profitmaximierung. Dann sind Freiheit und Notwendigkeit insofern und tatsächlich ein Gegensatz, weil aus *dieser* Notwendigkeit für die Werktätigen *Zwang* resultiert. Dieser Zwang ist zunächst *äußerer* Zwang, ökonomisch begründete Unterwerfung unter das Profitmaximierungsprinzip und damit (zumindest) Unterdrückung der Lebensoptimierungsinteressen der Werktätigen. Doch dieser äußere Zwang wird gesellschaftlich wie biographisch nach einer bestimmten Zeitspanne zu *innerem* Zwang, zur scheinbar »freiwilligen« Unterwerfung unter gesellschaftliche Verhältnisse, die heute nicht nur *lebensunwürdig*, sondern immer mehr auch *lebensgefährlich* sind. Die innere »Vergiftung« der Menschen ist damit eine Konsequenz aus der Entfremdung; die Arten dieses entfremdeten Lebens müssen von Marxisten unter der Fragestellung analysiert werden, worin ihr *Inhalt* besteht, in welchen *Formen* sie sich realisieren und welche *Gegentendenzen* es gibt. Dabei sind die Gegentendenzen historisch potentiell die dominanten, weil die inneren Entwicklungsgesetze des Kapitalismus zur Aufhebung des Kapitalverhältnisses drängen und von daher die »Logik des Proletariats« und die »Logik des Kapitals« keineswegs »gleichberechtigt« sind. Anders gesagt: Historisch wird sich die *Einheit* von ge-

sellschaftlicher Determiniertheit und Freiheit herstellen. — Während *dies* erst im Sozialismus geschehen kann, *kann* sich die Einheit von *natürlicher* Determiniertheit und Freiheit für die Arbeiterklasse auch schon im Kapitalismus tendenziell herstellen, weil die Erkenntnis und Anwendung der Naturgesetze nicht direkt von der Erkenntnis und Kontrolle der gesellschaftlichen Gesetze abhängt (obwohl selbstverständlich die gesellschaftliche Höherentwicklung auch neue Erkenntnisse und Anwendungsmöglichkeiten der Naturgesetze schaffen). Damit ist aber zugleich gesagt, daß das ganze Wesen der Aneignung und Entfremdung nur durch eine umfassende historische Analyse begreifbar wird, die also sowohl die Natur wie auch die Gesellschaft umfaßt. In diesem Sinne schreibt Hollitscher (16, S.246f.): »Dem Marxismus offenbart sich ... die Naturgeschichte des Aneignungsprozesses als Voraussetzung und Bedingung der spezifisch menschlichen Naturaneignung .. Die objektive Entwicklungsdialektik der Natur ist somit auch hierin der umfassende Rahmen, in dem die objektive Dialektik der Gesellschaftsentwicklung als deren durchaus natürliche Fortsetzung allein verstanden und subjektiv zu parteiergreifender Aktivität ausgenützt werden kann ... Wer die objektive Dialektik der Natur leugnet, vermag nicht Rechenschaft davon zu geben, wie menschliche Naturbeherrschung gelingen könnte. Der Natur- wie der Gesellschaftsprozess wird bei solcher Leugnung der Naturdialektik in gleicher Weise philosophisch unbegreifbar.«

2) Wenden wir uns nun dem anderen Problem zu, der Frage des sogenannten »Personenkults«. Sie ist insofern relevant, als es gerade hier darum gehen muß, dieses Problem offen zu diskutieren *ohne* dabei — etwa unter dem Vorwand einer »Stalinismus-Kritik von links« — Grundeinsichten des Marxismus und elementare Erfahrungen der revolutionären Arbeiterbewegung preiszugeben. Mit anderen Worten: den Marxismus als einen Prozeß zu verstehen, meint immer auch, ihn auf die eigene soziale Bewegung anzuwenden, auch auf Etappen, die sehr schmerzlich waren. Es gibt aber »für Menschen mit Gewissen und Gedächtnis keine Absolution, die sie von der Mitverantwortung an dem der eigenen Sache durch Angehörige der eigenen Bewegung Angetanen lossagen könnte« (Hollitscher, 5, S.318). — Zugleich hat dieses Thema — auch für die Kritische Psychologie — insofern *ideologische* Relevanz, als bestimmte Formen der Kapitalismuskritik — z.T. aufgrund realer Unkenntnis dieser Entwicklungsetappe der Sowjetunion — die wirklichen Perspektiven gesellschaftlicher und individueller Freiheit im Sozialismus verkennen und so nach einem — wie immer gearteten — »Dritten Weg« suchen.

Zu den allgemeinen objektiven Widersprüchen beim Aufbau des Sozialismus kommen für die junge Sowjetunion die Festungssituation gegenüber den imperialistischen Ländern, die erbitterten Kämpfe gegen äußere und innere Feinde, die militärischen Notwendigkeiten angesichts der Be-

drohung durch den deutschen Faschismus bzw. in der Phase des Kalten Krieges durch die Drohung mit dem Atomkrieg, die enormen Bildungsdifferenzen und die daraus resultierenden Schwierigkeiten, Führungskräfte heranzubilden. In dieser Situation entsteht eine Dominanz des Zentralismus auf Kosten der sozialistischen Demokratie in Partei und Staat. »Da die politisch zuverlässigen Wirtschaftskader unerfahren, die wirtschaftlich Erfahrenen aber nicht selten politisch unzuverlässig waren, erwachsen aus diesem in der sowjetischen Entwicklung unvermeidlichen Widerspruch neue Zentralisierungsmaßnahmen. Sie zu lange fortzusetzen, konnte vermeidliche Widersprüche auslösen. Es kam dazu ... In dieser Zeit wurden ökonomische Hebel — Anreize der materiellen Interessiertheit — durch moralisch-politische Appelle an das sozialistische Bewußtsein der Werktätigen nicht nur ergänzt, sondern häufig weitgehend ersetzt — was zugleich Folge der Geringfügigkeit des verteilbaren Mehrprodukts als auch der praktischen Unterschätzung solcher Hebel war. Derartige Praxis zu einer fehlerhaften Theorie zu verallgemeinern, konnte zu ernststen Entwicklungshemmungen führen. Sie führte dazu.« (ebd., S.319f.) Diese vermeidbaren und insofern subjektiven Fehler führten zu den bekannten Verletzungen der Normen des Staats- und Parteilebens, Übertragung von Entscheidungskompetenzen auf Teilkörperschaften und Einzelpersonen, die dazu nicht durch demokratische Wahlen befugt waren, zu Rechtsverletzungen, die z.T. zum Tode von Menschen führten, die evidentermaßen unschuldig waren (vgl. hierzu auch verallgemeinernd Hollitscher, 39).

Alles dies kann nicht geleugnet werden. Es darf aber auch nicht falsch verallgemeinert werden; dies besagt: 1) Die Verletzung der sozialistischen Demokratie ist selbst unter den spezifischen inneren und äußeren Bedingungen der jungen Sowjetunion nicht notwendig gewesen, noch nicht einmal in »beträchtlichem Maße«, sondern beruht auf *subjektiven* Fehlern, besonders von Stalin persönlich. 2) Der »Personenkult« kann nicht mit dem *Dogmatismus* in zwingende Verbindung gebracht werden, weil sich Formen des Personenkults sowohl mit (theoretischen und praktischen) Rechts- wie »Links«-Abweichungen verbindet (wie bestimmte Entwicklungen in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung zeigen). So ist die Verhinderung *aller* Formen des Personenkults eine permanente Aufgabe für die Arbeiterbewegung, die aus der Notwendigkeit herrührt, alle Aufmerksamkeit den ungelösten Problemen zuzuwenden — und das verträgt sich mit keinerlei Art von theoretischer oder praktischer Überheblichkeit. Deshalb kann man diesen Beitrag über »Marxismus und Psychologie im Werk von Walter Hollitscher« kaum besser schließen als mit dem Satz: »Es geht hierbei nicht nur um die menschlicher- und moralischerweise gebotene Bescheidenheitsforderung für Funktionäre einer revolutionären proletarischen Bewegung, also um die emotionale Begleiterscheinung der vernünftigen Einsicht in die — keineswegs zu vernachlässigende, nicht

aber zu überhebende — Rolle des Individuums (und sei es ein noch so bedeutendes!) in der Geschichte, einer Geschichte, die doch letztlich von Massen gemacht wird. Worum es in erster Linie geht, das ist die Beziehung zwischen marxistischer Theorie und revolutionärer Bewegung!« (Hollitscher, 29, S.152)

Anmerkungen

- 1 Dies gilt in gewisser Weise sogar für die marxistische Theorettradition in der DDR: So wird Hollitscher z.B. in der 1979 erschienenen »Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR« (Wrona u.a., 1979) nur an einigen, und zwar marginalen Stellen genannt und lediglich seine populärwissenschaftliche Schrift »Die Entwicklung im Universum« (vgl. ebd. S.288) bzw. seine Aufsatzsammlung »... wissenschaftlich betrachtet ...« (vgl. ebd., S.370) erwähnt. Das entspricht zweifellos nicht seiner Bedeutung für die Entwicklung der Philosophie in der DDR. — Insofern ist es sehr zu begrüßen, daß seine beiden vergriffenen Hauptwerke »Die Natur ...« und »Der Mensch ...« demnächst in überarbeiteter Fassung als sechsbändige Taschenbuchausgabe in der DDR erscheinen werden. In diesem Zusammenhang sei auch darauf verwiesen, daß die Karl-Marx-Universität als H. 2/1981 ihrer Universitätszeitschrift — Abt. Gesellschaftswissenschaften — eine Festschrift herausbrachte (vgl. Gößler u.a., 1981), daß aus Anlaß seines 70. Geburtstages der Band »Plädoyers für einen wissenschaftlichen Humanismus« erschien (vgl. Schleifstein/Wimmer 1981) und daß ihm — als Ausdruck seiner Verdienste um den Dialog Christen-Marxisten — der Band »Freidenker« gewidmet wurde (vgl. Kahl/Wernig 1981).
- 2 Im Sinne der optimalen Lesbarkeit dieses Artikels werden die Arbeiten Hollitschers so zitiert: Name, Nr. im Literaturverzeichnis, Seitenangabe. Die sonstige Literatur wird wie üblich in dieser Zeitschrift nachgewiesen.
- 3 Das damit angesprochene produktive Wechselverhältnis von Philosophie und Spezialwissenschaften kommt in den Arbeiten Hollitschers auch insofern zum Ausdruck, als er solche Arbeiten von Naturwissenschaftlern herausgegeben hat, die in der allgemeinen Naturtheorie bzw. in der Philosophie *keine* Marxisten sind, aber in ihrem besonderen Gebiet Erkenntnisse erarbeitet haben, die auch für den Marxismus höchst bedeutsam waren. Als Beispiel kann gelten die Herausgabe von M. Schlicks »Grundzüge der Naturphilosophie« (vgl. Hollitscher, 32). — Man wird sogar generell sagen können, daß Hollitscher einen ganz seltenen Typus von marxistischem Philosophen vertritt, der nicht nur in der Philosophie »zu Hause« ist, sondern auch in vielen Einzelwissenschaften internationales Niveau repräsentiert. Hier kommen ihm einerseits seine vielgefächerten Interessen zugute, die neben den schon genannten Studienfächern z.B. auch darin zum Ausdruck kommen, daß er an der »Akademie der Künste« (DDR) lange Zeit die Meisterklassen unterrichtete und daß er mit Knepler, Brecht und Eisler in der DDR ein Symposium über Richard Wagner abhielt. Andererseits ist es Hollitscher immer gelungen, den Prozeß der *Spezialisierung* des Wissens mit dem der *Unifizierung*, der Vereinheitlichung zu verbinden, um so — wie er es nennt — zu einem *zeitgemäßen Enzyklopädismus* zu gelangen.

- 4 Hollitscher befindet sich hier in Übereinstimmung mit Marx und Engels, weil auch sie hauptsächlich auf den *konsumtiven* Aspekt der menschlichen Bedürfnisse abheben (vgl. Marx/Engels, MEW 3, S.28; bei Hollitscher z.B. zitiert in Hollitscher, 8, S.25). Aber hier gilt genau das, was Hollitscher über das Verhältnis von Sprache und Arbeit gesagt hat: Das Gesamtkonzept ist unzweifelhaft richtig (also der Zusammenhang von Arbeit und menschlichen Bedürfnissen), aber es muß *modifiziert* werden, was hier bedeutet, daß die menschlichen Bedürfnisse wesentlich auch auf das *Bedürfnis zu produzieren* bezogen werden müssen. Im Zusammenhang mit der Begründung der Kategorie »produktive Bedürfnisse« ist Holzkamp-Osterkamp (1976, S.32f.) auf dieses Problem eingegangen: »Im dialektischen Verhältnis von Produktion und Konsumtion ist (bei Marx; K.-H.B.) das subjektive Bewegungsmoment, das Bedürfnis als 'Notdurft' (auf welchem gesellschaftlichen Niveau auch immer) nur auf der Seite der Konsumtion erfaßt; die Produktion ist in ihren subjektiven, individuellen Beweggründen nicht in die Analyse einbezogen, nicht als subjektive Notwendigkeit repräsentiert, sondern erscheint als bloß objektiven Notwendigkeiten unterliegend ... Zwar ist die gesellschaftliche Entwickelbarkeit der auf das Individuum rückbezogenen sinnlich-vitalen Bedürfnisse in ihrer Funktionalität für die produktive Tätigkeit erfaßt, die Bedürfnisgrundlage der auf Teilhabe an gesellschaftlicher Realitätskontrolle und kooperative Integration gerichteten Lebenstätigkeit bleibt aber ausgeklammert, so daß die 'Vergesellschaftung' der Bedürfnisse hier in gewissem Sinne auf ein über die Produktion gesellschaftlich geformtes, aber dennoch individuelles 'Bevorzugungsverhalten' reduziert erscheint.«

Literaturverzeichnis

A. Schriften von Walter Hollitscher

1. Monographien/Sammelbände

- 1 Sigmund Freud. A Presentation of his Theory, and a Discussion of the Relationship between Psycho-analysis and Sociology, New York 1947
- 1a Über die Begriffe der psychischen Gesundheit und Erkrankung. Eine wissenschafts-logische Untersuchung, Wien 1947
- 2 Die Entwicklung im Universum, Berlin/DDR 1951
- 3 ... wissenschaftlich betrachtet ..., Berlin/DDR 1951
- 4 Die Natur im Weltbild der Wissenschaft, Wien ³1965
- 5 Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft, Wien 1969
- 6 Tierisches und Menschliches. Essays. Wien 1971
- 7 Kain oder Prometheus? Zur Kritik des zeitgenössischen Biologismus, Frankfurt/Main 1972
- 8 Aggression im Menschenbild. Marx, Freud, Lorenz, Frankfurt/Main 1973
- 9 Grundbegriffe der marxistischen politischen Ökonomie und Philosophie, Wien 1974
- 10 Der überanstrengte Sexus. Die sogenannte sexuelle Emanzipation im heutigen Kapitalismus. Frankfurt/Main 1975
- 11 Für und Wider die Menschlichkeit, Frankfurt/Main 1977
- 12 Bedrohung und Zuversicht. Marxistische Essays, Frankfurt/Main 1980

2. Aufsätze

- 13 Probleme der Menschwerdung, in: (6)
- 14 Älter werden und dabei jung bleiben, in: (6)
- 15 Philosophie und Naturwissenschaften, in: (6)
- 16 Aneignung der Natur und Natur der Aneignung, in: (6)
- 17 Lenins Konzept der Gesellschaftsentwicklung, in: (6)
- 18 Ideologie und Utopie, in: (6)
- 19 Bedarf der Marxismus psychoanalytischer Ergänzungen?, in: (6)
- 20 Vom Sinne des Lebens in bürgerlicher und marxistischer Sicht, in: (6)
- 21 Marxismus und Humanismus, in: (11)
- 22 Deformation durch Entfremdung, in: (11)
- 23 Mit dem Tod leben, in: (12)
- 24 Diskussion mit dem Gründer des Club of Rome, Aurelio Peccei, in: (12)
- 25 Menschlichkeit und Freiheit, in: (12)
- 26 Wissenschaftsfortschritt und Zukunft, in: (12)
- 27 Friede — verkannt und erkannt, in: (12)
- 28 Wissenschaft und Parteiergreifung, in: (12)
- 29 Personenkult — ein Kennzeichnungsversuch, in: (12)
- 30 Das Unbehagen in der Bürgerwelt und die Lebensalternativen, in: (12)
- 31 Fragen der Menschwerdung, in: (12)
- 32 (mit J. Rauscher) Vorwort zu M. Schlick, Grundzüge der Naturphilosophie. Aus dem Nachlaß herausgegeben von W. Hollitscher und J. Rauscher, Wien 1948
- 33 (als Herausgeber) Aggressionstrieb und Krieg. Symposium des Internationalen Instituts für den Frieden Wien, Stuttgart 1973
- 34 Sigmund Freuds Menschenbild, in: *Marxismus Digest* 16, 1973, H.4
- 35 Mensch ohne Gesellschaft? Zur Kritik biologistischer Konzeptionen im 20. Jahrhundert aus marxistischer Sicht, in: W. Friedrich (Hrsg.), *Kritik der Psychoanalyse und biologistischer Konzeptionen*, Frankfurt/Main 1977
- 36 Individuum ohne Gesellschaft bei Sigmund Freud, in: *Fortschrittliche Wissenschaft (Wien)*, 1977, H.1/2
- 37 Vom Biologischen und Gesellschaftlichen im Menschenwesen, in: K.-H. Braun/K. Holzkamp (Hrsg.), *Kritische Psychologie*, Bd.2, Köln 1977
- 38 Marx und Engels über das Verhältnis Mensch-Natur-Gesellschaft, in: *Marxistische Blätter*, 1978, H.3 (auch abgedruckt in: *Fortschrittliche Wissenschaften (Wien)*, 1978, H.1/2)
- 39 Voluntarismus — heute, in: *Weg und Ziel (Wien)*, 1982, H.1
- 40 Fehlideologisierungen in der Genetik, in: *Weg und Ziel*, 1982, H.2
- 41 Vom Nutzen der Philosophie für die Einzelwissenschaften, in: (6)
- 42 Diagnosen und Prognosen, in: (11)
- 43 Über Aggressivität und Aggression, in: *Demokratische Erziehung*, 1981, H.3
- 44 Autobiographisches, in: J. Schleifstein/E. Wimmer (Hrsg.), *Plädoyers für einen wissenschaftlichen Humanismus*, Frankfurt/Main 1981
- 45 Roboter und Menschen, in: *Weg und Ziel*, 1982, H.3
- 46 Darwins Lehre — keine Ruhe nach den Stürmen, in: *Weg und Ziel*, 1982, H.4
- 48 Über einen Weg einige psychoanalytische Begriffe in die Behaviouristik einzuführen, in: *Unity of Science Forum* 1938, H.October

- 49 The Concept of Rationalization, in: *The International Journal of Psycho-Analysis*, 1939, H.3/4
- 50 Über die Beziehung zwischen der psychoanalytischen und behavioristischen Begriffsbildung, in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 1939, S.398ff.
- 51 On the Concepts of Psychological Health and Illness, in: *The International Journal of Psycho-Analysis*, 1943, H.3/4
- 52 Kritik der Psychoanalyse, in: (3)

B. Andere zitierte Arbeiten

- Braun, K.-H.: *Genese der Subjektivität*, Köln 1982
- Galperin, P.J.: *Zu Grundfragen der Psychologie*, Köln 1980
- Göbller, K., u.a.: *Walter Hollitscher 70 Jahre*, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*, 1981, H.2
- Holzkamp, K.: *Sinnliche Erkenntnis — Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung*, Frankfurt/Main 1973
- Holzkamp, K.: *Zur kritisch-psychologischen Theorie der Subjektivität I: Das Verhältnis von Subjektivität und Gesellschaftlichkeit in der traditionellen Sozialwissenschaft und im wissenschaftlichen Sozialismus*, in: *Forum Kritische Psychologie*, Bd.4, Berlin/West 1979
- Holzkamp-Osterkamp, U.: *Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung*, 2 Bde., Frankfurt/Main 1975/76
- Kahl, J., u. E. Wernig (Hrsg.): *Freidenker. Geschichte und Gegenwart*, Köln 1981
- Leontjew, A.N.: *Probleme der Entwicklung des Psychischen*, Frankfurt/Main 1973
- Leontjew, A.N.: *Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit*, Köln 1979
- Schleifstein, J., und E. Wimmer (Hrsg.): *Plädoyers für einen wissenschaftlichen Humanismus*, Frankfurt/Main 1981
- Schurig, V.: *Der Gegenstand der Psychologie als historisches Verhältnis von Natur und Gesellschaft*, in: K.-H. Braun/K. Holzkamp (Hrsg.), *Kritische Psychologie*, Bd.1, Köln 1977
- Sève, L.: *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Frankfurt/Main 1972
- Wrona, V., u.a.: *Zur Geschichte der marxistisch-leninistischen Philosophie in der DDR*, Berlin/DDR 1979